Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 156 (1883)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656830

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In Nizza stirbt der schweiz. Gelehrte Prof. Ed. Desor von Neuenburg.

März 5. An die Heil.-Geistkirche in Bern wird der Reformpfarrer H. Kistler gewählt.

13. Hauptversammlung des bern. Schutzaufsichtsvereins für entlassene Sträflinge.

17. Kinderraub in Bern. Ein siebenjähriger Knabe des Herrn Bürki-Marcuard wird behufs Gelderpressung aus der Schule entführt. Die Polizei kommt aber bald dahinter.

April 1. Es erscheinen neue schweizerische Postmarken.

10. Der bernische Große Rath tritt zusammen: Viehentschädigungskasse. Gefängnißreform.

17. Großartiger feiner Sechseläuten-Umzug in Zürich zur Eröffnung der Gotthardbahn.

17. Zusammentritt der Bundesversammlung: Der Handelsvertrag mit Frankreich wird nach langem Für und Wider vom Nationalrathe mit 104 gegen 20, vom Ständerathe mit 37 gegen 2 Stimmen angenommen. Phylloxera Konvention. Erfindungsschutz. Ausführung des Schulartikels (§ 27) der Bundesverfassung, d. h. Anstellung eines eidg. Erziehungssekretärs wird beschlossen.

Mai 7. Gesammterneuerung des bernischen Großen Rathes. Das Flurgesetz wird verworfen.

8. und 18. Gewaltiger historischer Umzug in Bern zu Gunsten des Hülfsvereins und des Inselspitals, überaus gelungen! (11,352 + 13,731 Franken Ertrag).

12. Der Bundesrath wählt zum schweizer. Gesandten bei den Vereinigten Staaten Nationalrath Oberst E. Frei.

21.—25. Glänzende Eröffnung der Gotthardbahn.

Juni 1. Christkatholische Synode in Olten (42 Gemeinden, 57 Geistliche).

4. Eröffnung der Amts-Gewerbeausstellung Bern.

5. Die schweiz. Bundesversammlung tritt zusammen. — Präsident des Nationalrathes wird Deucher, Vize Simon Kaiser; Präsident d. Ständerathes Vigier, Vize Hauser. Das Zündhölzchengesetz wird zurück buchstabirt, d. h. aufgehoben. Bezüglich der Tessiner Nationalrathswahlen vom 30. Oktober 1881 wird endlich mit 71 gegen 62 Stimmen beschlossen, die liberalen Battaglini und Bernasconi seien gewählt. Eine volkswirthschaftliche Untersuchung soll veranstaltet werden. Unterstützung von Flußkorrektionen. Beschaffung von Kriegsmaterial. Die Landesausstellung bekommt noch 160,000 Franken.

Der bernische Große Rath tritt zusammen. In die Regierung werden gewählt: Scheurer (198), v. Wattenwyl (195), Rohr (177), Räz (175), Stockmar (172), Bitzius (165), Oberrichter Eggli, neu (141), Steiger (138), Schluep, neu (125) lehnt ab. Präsident: Stockmar.

Juli 2.—9. Bernisches Kantonalschützenfest in Langenthal. Gekrönte Sektionen: Thun Feldschützen, Lotzwyl, Bern Stadtschützen, Thierachern, Teufenthal, Murgenthal. Schützenkönig: Elmer, St. Gallen.

13. In Delsberg stirbt der Naturforscher und Volksmann Dr. Quiquerez.

14. In Kirchthurnen stirbt Dekan Dr. E. Güder, der auf 30. Juni sein Pfarramt an der Nydeck niedergelegt. Ein schwerer Verlust für die bernische Kirche.

24. Der bernische Große Rath tritt zusammen. Für den ablehnenden Schluep wird in die Regierung gewählt Dr. Gobat. Oberrichter werden: Leuenberger (Präsident), Bützberger, v. Känel, Juillard, Züricher, Forster, Lienhard (neu), Harnisch (neu). Mit 144 gegen 55 Stimmen wird die Motion Brunner auf Revision der Verfassung von 1846 erheblich erklärt. Staatsschreiber am Platze des verstorbenen v. Stürler wird Nationalrath Berger.

31. Das Schweizervolk verwirft das Epidemiengesetz mit 253,968 gegen 67,820 und den Zusatz zur Verfassung betr. Erfindungsschutz mit 156,441 gegen 141,436 Stimmen.

Bedenkliche Zumuthung.

Gast (zum Kellner): „Sie, Jean, sehen Sie nicht so dumm drein, machen Sie doch einmal ein gescheidtes Gesicht!" — Jean: „Jawohl, aber bitte, machen Sie mir zuerst eines vor!"

Ergötzliche Druckfehler.

Eine junge Dame erregte wegen ihres seltenen Schmutzes (Schmuckes) allgemeine Aufmerksamkeit. — Seine Majestät der König wurde bei der Durchreise von den Wällen der Festung mit Salatschüssen (Salutschüssen) begrüßt. — Bei einem zu Ehren der Majestät veranstalteten Gartenfeste verliehen Tausende von Lumpen (Lampen) dem Garten ein feenhaftes Aussehen. — Die Aktiengesellschaft N. N. theilt hiedurch mit, daß, nachdem die Aktionäre die erste Rate eingezahlt haben, der Rest des Betruges (Betrages) demnächst erhoben werden wird. — Der verstorbene Musiker N. N. hat Jahre lang gedudelt (geduldet). — Der Gesangverein „Arion" hat den Verstand (Vorstand) verloren. — Gleich nach Beginn der Sitzung des Landtages wurden sämmtliche Mitglieder beerdigt (beeidigt). — Die Mehrheit der Mitglieder des Landtages ist für unbedingte Freßfreiheit (Preßfreiheit). — Nur durch die Küche (Kirche) führt der Weg zu meiner Tochter (Stelle aus einem Roman). — Göthe, der dicke Fürst (statt Dichterfürst). — Die Primadonna trug in der neuen Oper eine kunstvoll geflickte Robe (gestickte); sie war ihres Katers (Vaters) wegen verhindert, in ihrer Glanzrolle aufzutreten. — N. N. empfiehlt sich als Lehrer der Schreikunst (Schreibkunst).

Kindermund.

„Liebes Kind," sagte ein Vater zu seinem Söhnchen, „bleibe immer fromm und gut und gehe fleißig in die Kirche, dann wirst du selig werden." „Aber, lieber Vater, gehst du jeden Abend in die Kirche? Mama sagt, du kommst immer selig nach Hause."

Grabschrift, entdeckt auf einem oberbairischen Friedhof.

Es steht auf Gott mein Hoffen!
In einer Wettersnoth
Ward ich vom Blitz getroffen
Und seither bin ich todt.

Kaspar Fribezeisel.

Nicht getroffen.

Ein Pfarrer predigte einst gegen das Stehlen im Allgemeinen und besonders auch gegen das Uebervortheilen mit zu leichtem Gewicht oder schlechtem Maß, was so schlecht als Stehlen sei. Nach der Predigt sagte eine alter Müllermeister des Ortes zum Pfarrer: „Dir müeßet de nit meine, dir heygit mi troffe, i ha d's Gwärb scho lang dem Suhn übergä."

Festredner.

„Meine Herren! Wir feiern heute das Gründungsfest von unserm Zimmer-Butzen-Schützenstund, wollt' sagen: Stimmer-Butzen-Zützen-Schund —ah— Bimmer-Schutzen-Bützen-Stund —ah— Schimmer-Zutzen-Stützen-Zund — der Teufel, daß ich doch das verfluchte Wort nie fertig bringe."

Geographisches.

Lehrer: „Wie so nennt man Italien einen Stiefel?"

Schüler: „Von seiner frühern Glanzzeit her."

Im Geschäftsdrang.

Bauer: „Da bringe ich den Todtenschein." — Aktuar: „Gut! Sind Sie der Verstorbene .... oder haben Sie Vollmacht?"

Traurige Wahrheit.

Zwei Buben kommen aus der Schule und auf dem Heimwege sagt der eine zum andern: „Gelt, die ganze Welt gehört unserm lieben Herrgott im Himmel?" — „Freilich," erwidert der andere, „aber der Teufel hat eine große Hypothek drauf, sagt mein Vater."

Alte Wahrheit.

„Ich sage nur — heiße man es nun Aberglaube oder nicht — aber wenn dreizehn Personen bei einander zu Tische gesessen sind, so ist noch immer eine dabei gewesen, welche vor der andern gestorben ist."

Väterlicher Wunsch.

Bauer: „Herr Pfarrer, ich mach' Ihne die Anzeig', daß wir a todtgebornes Kind gekriegt hend." — Pfarrer: „Das thut mir leid um Euch." — Bauer: „Wollt Ihr so gut sein, Herr Pfarrer, und bei der Beerdigung dem arme Würmle au e kleins Lebensläufle halte?"

Urwüchsige Naturforschung.

Zwei Berner fuhren durch den Hauensteintunnel; da meinte der Eine: „Hie isch es fister wie in ere Chue inne"; worauf der Andere trocken bemerkte: „Das cha numme-n-es Chalb wüsse."

Prophetisch (Chumm mer nit z'nah!)

Louis: „Immer plag' dich zu, dummer Bauer, die Früchte werden doch von uns geerntet werden." — Bauer: „Kann schon sein, denn ich säe — Hanf!"

Nur ein Verdingkind.

Fritz, der Güterbube auf dem Berghof, kannte weder seinen Vater noch seine Mutter. Den Vater kannte auch sonst Niemand in der Gemeinde. Die Mutter hätte etwas von ihm gewußt, aber die war zu dem Knaben gestorben, ohne vorher irgend eine Angabe gemacht zu haben. Selbst armer Leute Kind und früh elternlos, aber ein stattliches Mädchen, hatte sie sich als Kellnerin in's Welschland verdingt und sich brav gehalten, bis es gieng wie es geht. Eines Tages bekam der Civilstandsbeamte ihrer Heimatgemeinde eine Geburts- und Todesanzeige zugleich, und die Armenbehörde das ebenso höfliche als deutliche Gesuch, das Waislein zu Handen zu nehmen. Da konnte man wieder etwas von Lumpenpack und dergleichen vernehmen, doch zu ändern war nichts. Als Fritz etwa halbjährig war, wurde die alte Weberbeth im Dorfschachen, für solche Fälle eine unentbehrliche Person, in's Welschland geschickt. Als sie mit dem Kindlein zurückkam, sagten die Mannen, es sei ein bleiches mageres Geschöpflein, das der liebe Gott hoffentlich bald der Gemeinde abnehme, und gaben es bis dahin der Weberbeth in Verpflegung. Aber der liebe Gott war nicht so lieb, wie die Behörde es wünschte. Obschon die Beth zu ihren vier Pflegekindern nur eine Ziege besaß, kam das Welschlandkind nicht auf den Sterbe-, sondern auf den Notharmenetat. Fritz wurde sechsjährig auf den Berghof verloost.

Auf dem Berghof hausten mächtige Bauersleute, weitherum die reichsten. Etwas Behäbigeres als das breite braune Gehöfte droben am Waldrande konnte man sich auch nicht leicht denken. Und doch wurde Fritz

„sövli Mühj u sövli Freud z'ha u de z'gseh, wie eim ungereinisch All's vor em Mul eweg gno wird. Es wird dys Müetti o hert nache gno ha.

„Allweg het's," antwortete Mädeli. „Wo 's heicho isch, het's längs Stück nit chönne rede vor Pläre un i d'r Nacht druf het es es todtnigs Ching übercho u fasch müeße sterbe dra. Jyz sider isch es nie meh recht g'sung worde un cha weneli v'rdiene. — O Schuemeister, mir hei g'meint, mir heigi bös g'ha im letschte Winter un im Hustage, aber sider hei m'r mängisch z'säme g'seit, mir heigi's denn guet g'ha gege jyz. Müetti geng chranks, niene kes Brösmeli z'esse, ke Milch meh, vo wege d'Geiß hei m'r z'Martistag müeße v'rchaufe für chönne d'r Huszeis z'gäh, fasch keni Chleider, un jyz, wo so viel Schnee isch, cheu m'r nit emal ga Holz uflese i Wald — luegit, da hei m'r is wäger wäger üses Lebes nüt meh wüsse az'fah weder ga ga z'heusche, weder richtig, wenn i's g'wüßt hätt, daß Dir m'r hingernache chämit, i hätt nit dörfe, glaubit's doch recht, Schuemeister."

Mit nassen Augen sah das bleiche Kind zu mir auf. An der Wahrheit ihrer Erzählung konnte ich nicht zweifeln, hatte ich die Geschichte doch schon von and'rer Seite her gehört und waren das Mädchen und ihre Mutter mir, wie schon bemerkt, als brav bekannt. „Los Mädeli," sagte ich, „ga bettle gang nimmeh; we d'r nüt meh wüssit az'fah, su chömit voredeh no zue m'r, m'r wei de öppe luege, u säg em Müetti, es söll ech nit meh d'm Almuese nahschicke, g'hörsch. Lue, für die arme Lüt, wo brav blybe un d'r Chopf über em Wasser b'halte wei, lebt d'r alt Gott geng no u die guete Lüt sterbe nit us, v'rgiß das nit. — Un chumm morn zue m'r, üse Hans wird wohl öppis chönne etmangle, das dym Brüederli warm git, u Strümpf für di sy villicht o a me Ort." „V'rgelt's Gott, Schuemeister, u b'hüet Ech Gott, da mueß i ab'," sagte Mädeli, gab mir die Hand und eilte dem zerhudelten Häuschen zu, das sie ihre Heimat nannte und das so viel Jammer und bittere Noth in sich schloß.

Ich aber hatte den Vortrag ganz vergessen, den ich an der bevorstehenden Konferenz halten wollte. Erbarmen und gerechte Entrüstung erfüllten mein Herz und ich dachte, wie viel Elend und Schurkerei doch weniger wären, wenn Alle mit redlichem Willen und vereinter Kraft den in's Herz des Volkes eingedrungenen giftigen Feind, die Schnapspest, bekämpfen würden.

Merkwürdige Anzeigen und Zeitungsschnitzel.

Heute starb schon wieder unser lieber Wilhelm. — Es wird gesucht eine Französin zur Erziehung kleiner Kinder, eine geborne erhält den Vorzug. — Eine Köchin, die mit guten Zeugnissen kochen kann, findet sofort Anstellung in einer Küche. — In der Nacht kam Alles an den Tag. — Der Todte schreibt sich Huber. — Im Felde lagen Verwundete und Todte, die nach Hülfe riefen. — Sie senkte das niedliche Köpfchen und schaute in die Abendwolken empor. — Die Kugel traf ihn, durchbohrte seine Brust, zerschmetterte den Rückenwirbel und riß ein Loch in seinen Rock.

Untröstlich.

Lebensversicherungsagent: „Hier, Madame, der Betrag, für welchen Ihr verstorbener Herr Gemahl versichert war."

Wittwe: „Ach, das viele schöne Geld! Wenn mein guter Mann das doch erlebt hätte!"

Unschuldig.

„Mama, es wäre doch schön, wenn ich noch ein Schwesterchen hätte, — bestelle doch eins bei dem Storch!" — „Aber, Lili, was würde der Papa dazu sagen?" — „Der Papa? der wird gar nicht darum gefragt!"

Trockene Wahrheit.

Es liegt oft an der Hauszucht, daß Jemand später ins Zuchthaus kommt.

Frauen, wie sie sein sollen.

Der Pfarrer Spörer zu Rosenberg im Fränkischen ließ 1720 eine Predigt drucken, in welcher folgende Stelle Erwähnung verdient: „Das Frauenzimmer lieb' ich von Natur, wenn es schön, galant, komplaisant, honnet, sauber aufgeputzt wie ein schönes Pferd, da weiß ich schon, wie sie zu respektiren seien, die recht haushalten können, dem Manne Alles an den Augen absehen, was er will, ha! da lacht das Herz, wenn der Mann heimkommt und einen so liebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit den schneeweißen Händchen empfähet, küsset, herzet, ein Brätlein und ein Salätlein auf den Tisch trägt und sich zu ihm setzet und spricht: „Engel, wo will er herunter geschnitten haben?" und was dergleichen honig- und zuckersüßen Sachen mehr sind. Wenn man aber einen Boschi-Boschi, roschi, einen Rumpelkasten, ein altes Reibeisen, einen Zeidelbär, eine Haderkatz, eine Marterfall im Hause hat, die immer brummt, mumm, mumm, mumm, die eine Thür zu, die andere aufschlägt, die im Schlot mit der Ofengabel hinausfährt und wieder auf den Herd herunterplumpst, die ein Gesicht wie ein Nest voller Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Höllentopf anrichtet, und was das Teufelszeug mehr ist, die lieb' ich nicht, der Teufel mag sie lieben."

Begründete Furcht.

Ein Jude setzte den Schimpfereien seiner bösen Frau regelmäßig ein beharrliches Stillschweigen entgegen. Einer seiner Freunde sagte ihm: „Ich sehe wohl, daß du dir fürchtest vor deiner Frau." — „Na, vor ihr fercht ich mir nicht, aber vor dem Lärm, den sie macht."

Sprechstunde.

Patient: „Wann kann ich denn den Herrn Doktor am sichersten allein sprechen?" — Haushälterin: „Da kommen Sie nur in seiner Sprechstunde zwischen 2 und 3 Uhr — da ist er immer ganz allein."

Ein Geburtstagsgeschenk.

„Liebe Frau, hier bring' ich dir zu deinem Geburtstage ein Stück der feinsten Leinwand. Deiner geschickten Hand wird es gelingen — mir daraus sechs feine Oberhemden zu verfertigen.

Der Brand des Ringtheaters in Wien.

Mit einem erschütternden Ereignisse hat das Jahr 1881 seine Unglückschronik abgeschlossen. Hunderte von Menschen wurden kurz vor dem fröhlichen Weihnachtsfeste das Opfer furchtbaren Leichtsinns und strafbarer Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit. Der schreckliche Brand des Theaters in Nizza hatte s. Z. in den meisten größeren Städten die Veranlassung gegeben, die Theater auf Feuersgefahr zu untersuchen, und es waren eine große Zahl Maßregeln zum Schutze des theaterbesuchenden Publikums theilweise getroffen, hauptsächlich aber vorgeschrieben worden. So waren auch in Wien und speziell für das Ringtheater eine Reihe baulicher Veränderungen und Sicherheitsmaßregeln angeordnet worden, die, wenn sie ausgeführt und erfüllt worden wären, dem Boten erspart hätten, seinen Lesern einen Bericht über das schreckliche Unglück des Brandes des Ringtheaters in Wien vor Augen zu führen.

Das Ringtheater, an einer der schönsten Straßen Wiens, am Schottenring, gelegen, wurde im Jahre 1874 durch den Architekten Förster für die Summe von rund 2½ Millionen Franken erbaut und bot Raum für 1760 Zuschauer. Die Beleuchtung wurde durch 1200 Gasflammen erzeugt, von denen 300 allein auf den großen Kronleuchter zu stehen kamen. Die Leitung hatte seit einem Jahre Theaterdirektor Jauner übernommen, und es wird dieser Name stets mit der

lokalen Verhältnissen so wenig vertraut war, wie ich.

Ich ersuchte einige Herren, sich schleunigst hinab zu verfügen, damit Wasserschläuche heraufgeleitet und gleichzeitig Fackeln mitgebracht werden möchten. Doch mein Ersuchen und Rufen nach Fackeln und Wasser blieb erfolglos; so schritten wir denn, so gut es eben unter den gegebenen Verhältnissen möglich war, um die Biegung herum. Im selben Augenblick blitzte eine Flamme auf und das Haarsträubendste, was jemals ein Auge ersehen mochte, bot sich unseren Blicken dar. Wir sahen vier- bis fünffach übereinandergehäufte Menschenkörper vor uns liegen. Endlich kamen die ersehnten Fackeln; herzerschütternder, herzzerreißender Anblick! Die Menschen waren übereinander, mit dem Vordertheile ihrer Körper nach abwärts, mit dem unteren Theile nach oben gerichtet, und sie lagen über- und untereinander. Hie und da bemerkte man noch das Zucken einzelner Glieder, hier das Zucken eines Fußes, dort das Zittern einer Hand, es schien in dem einen und in dem andern noch Leben zu sein. Wir schritten nun zur Bergung, d. h. zur Beseitigung der obenaufliegenden Leichen und unseren Anstrengungen war es in einem Zeitraume von einer halben Stunde gelungen, siebenundachtzig Leichen über die Stiege hinab in den Hofraum der angrenzenden Polizeidirektion zu schaffen. Soweit meine Kräfte reichten, habe ich selbst mehr als ein Dutzend Leichen hinabgetragen. Die vorgefundenen Leichen waren alle äußerlich unversehrt und nur zum geringen Theile durch Hautschürfungen und Kontusionen entstellt. In den oberen Parthien der Stiege, in der Nähe des Schnürbodens, fanden wir die Leichen vollkommen geschwärzt. Die Art und Weise, wie die Unglücklichen übereinandergehäuft dalagen, die Stellung der Arme und Füße, manifestirte den Grad des Todeskampfes, dem die armen Menschen erlegen waren." Schreckliche Szenen fanden beim Erkennen der aufgefundenen Leichname statt. Ueber dreihundert Personen sind theils dem Feuer-, theils dem Erstickungstode zum Opfer gefallen. Die verkohlten Ueberreste wurden unter Theilnahme der Behörden und der Bevölkerung in ein großes Grab zur letzten Ruhe gebettet; der unglücklichen Hinterlassenen aber hat sich die öffentliche Mildthätigkeit angenommen und so weit der Schaden finanziell war, wurde Linderung gebracht; den Kindern die Eltern und den Eltern die Kinder wiederzugeben, das vermag allerdings auch der beste Wille nicht.

Der zweite Akt des schauerlichen Dramas fand im Mai vor den Geschwornen statt, vor deren Gericht sich sowohl höhere Beamte der städtischen Verwaltung, als auch die Direktion und Angestellten zu verantworten hatten. Wurden auch Erstere freigesprochen, so wurde doch zur Evidenz bewiesen, daß sich an den Wiener Polizei- und Feuerwehreinrichtungen vieles verbessern ließe. Der Direktor und zwei seiner Beamten wurden zu kürzerer und längerer Gefängnißstrafe verurtheilt, die sie jedenfalls leichter ertragen werden können, als das Bewußtsein ihrer Schuld, das durch keine Strafe gesühnt werden kann.

Kei Arbeit.

Nüüt z'arbeite ha-n i, kei einzige Bitz,
's cha nimme so ga, acht Tag sy-n es jitz,
Daß Niemer m'r öppis z'verdiene het 'gä,
O Hunger! wo söll i mys Aesse hüt näh?
Ga bättle? ga stähle? — Da zwingt mi kei Noth!
U doch, 's thuet so bitter: sit gestert keis Brot.

Si säge, i heig nid d'r Wille d'rzue,
Mi sött so Vagante zum Land uuse thue!
I syg ihm halt z'fuul, u-n i syg ihm halt z'stolz,
I söll mi grad packe, mi kenni das Holz,
Gnueg, völlig gnueg Arbeit syg jitz z'übercho —
D'r Tuusig Gottswille! so säget doch, wo?

Wi bi-n i scho gsprunge, ha gfragt u ha gsuecht,
D'r Chopf hei si gschüttlet, 's isch grad wi v'rfluecht!

All's wett i ja mache, o nüüt wär m'r z'gring,
Doch hie bi=n i z'große, u dert bin i z'bring;
U hätt i o nume paar Batze=n im Tag,
Glych wett i=n ech wärche, so streng daß i mag.

O! hätt m'r my Muetter nid alliwyl gseit:
V'rtrau uf e Herrgott, gäb wi's d'r o geit!
I wüßti es Mittel, das hülf m'r jitz scho —
Nei, Vater, nei Vater, la's nid so wyt cho,
I gspüre's, du hilfsch m'r no hüt us d'r Noth!
Hüt finde=n i Arbeit, hüt finde=n i Brot!

Uuswandere.

So bhüet ech Gott! Aer isch a=n allne=n Orte,
O uf em Meer u o z'Amerika;
U we d'r no keis Wörtli änglisch chönnet,
's macht nüüt, Aer cha=n ech dert o dütsch v'rstah.

Gäll, alte Vater, 's wott d'r gar nid gfalle,
Daß d' jitz no dänne muesch, u sövel wyt?
Du hättisch gmeint: hie wo de bisch gebore,
Da chönntisch fertig mache=n o dy Zyt.

Du Peter, du nimmsch d'Sach scho z'halbe liechter,
Du chasch dy Chraft nid z'grächtem nutze hie;
I glaube's sälber: hie di wyter z'bringe,
Bim beste Wille wär's d'r grathe nie.

U d'Frau? die blybt d'r nid allei dahinde,
Die chunt d'r mit, so schwär se d's Furtga hett;
Gieng's no so wyt, bis z'üßerst, z'üßerst uuse,
D'r Ma u d'Chind v'rla? nid daß si wett!

U d'ihr de, Hansli, Bethli, Ruedi, Grytli?
D'ihr briegget nüüt, was säget d'ihr d'rzue?
Es dunkt ech schön, di wyti Wält ga z'luege,
U Chinder, gället, sy hie geng no gnue?
D'ihr heit e großi schöni Zuekunft vor ech,
Z'Amerika, dert geit ech d's Läbe=n uuf,
So heit m'r eui Schwyzerbacke zueche,
D'ihr müeßt paar gueti Mündschi ha no druuf.

U dörfet euer Läbtig nie v'rgässe
Das Ländli hie, 's blybt eues Vaterland!
D'ihr wellet, wo d'r syt, geng treu ihm blybe,
V'rsprächet m'r's hie i my Schwyzerhand!

So bhüet ech Gott! Aer isch a=n allne=n Orte,
O uf em Meer u o z'Amerika,
U sicher isch es na sym Plan u Wille,
Daß jitz so viel vo hie dert häre gah.

Der Bergsturz von Elm.

Hügel fallen, Berge weichen,
Aber Gottes Gnade nicht;
Alles muß ein End' erreichen,
Aber Gottes Gnade nicht.

Was an Schönheit, Ruhm und Wonne
Bieten mag die ganze Welt,
Alles trägt das Todeszeichen,
Aber Gottes Gnade nicht.

Und wen du auf Erden brünstig
In dein Herz geschlossen hältst,
Weh! er sinket zu den Leichen,
Aber Gottes Gnade nicht.

Die beiden bekanntesten Bergstürze, welche die Chronik der Alpenwelt bis zum 11. September 1881 aufzuweisen hatte, sind diejenigen von Plurs, am Ausgange des Bergell in Graubünden, am 14. September 1618 und von Goldau am 2. September 1806. Dort gieng der Verlust von Menschenleben in die Tausend, bei Goldau fanden 457 Personen den Tod. Da sollte auch Elm an die Reihe kommen. Montag den 12. September 1881 verbreitete sich durch das Schweizerland die Schreckenskunde, daß am Abend zuvor ein